

Nacherzählt nach den Angaben eines Luxemburger Passagiers.

(nebenstehend)



Wir wissen, daß Luxemburger in der ganzen Welt zu finden sind. Wir wissen, daß, wenn irgendwo auf unserem Erdteil ein Ereignis eintritt von Bedeutung, es immer Luxemburger gibt, die direkt oder indirekt einen aktiven oder passiven Anteil daran haben. Ja, wir sehen dies in unserer Auffassung des Europäertums als selbstverständlich an und die, die geblieben sind auf dem kleinen Flecken Erde, fühlen sich immer herausgehoben aus der natürlichen Begrenzung, wenn ein Landsmann aus der Ferne an europäischem Geschehen irgendwo beteiligt war. Sie erleben das von ihm Erlebte nach, sie fühlen sich mitverantwortlich und mitgetroffen: das Schicksal eines Einzelnen wird zum gemeinschaftlichen Erleben.

Der Minenkrieg hatte über Nacht begonnen. Die Zeitungen vermeldeten die Schiffe, die in der Nordsee auseinanderbarsten, und an den Stammtischen häuften sich die Schriften, an denen sich die Laien ihre elektro-magnetischen Kenntnisse auffrischen und vertiefen konnten. Auf einem der neutralen Dampfer, die die ersten Minenopfer wurden, befand sich auch ein junger Luxemburger. Er fuhr von Casablanca über London zurück nach Luxemburg zur Hochzeit seiner Schwester. Da, wo der Weg an der Windmühle vorbei, hinter der Maternité wieder niedersteigt ins Tal, sehnt er sich zurück nach den goldenen Himmeln des Südens. Auf der anderen Seite des Tales laufen die Häuserreihen mit ihren von der scheidenden Sonne rot erleuchteten Fenstern hinein in die schwarzen Wipfel des dunkel liegenden Baumbusch. Von Süden her brummen die Flakgeschütze, und, aus den sich blühenden Nüstern dampfend, zieht ein Ackergaul bergan. Der Schiffbrüchige erzählt...

Wir stellen ihn erst mal vor. Jean Mertens, fünfundzwanzig Jahre, Einkaufschef in Marokko einer Pariser Südfrüchte-Großhandlung, groß, kräftig, ein echter Luxemburger aus Luxemburg... Aber wie könnte es anders sein? Denn sein Vater ist der "Mertense Nick", bekannt in Stadt und Land und auch dafür bekannt, daß

in seinem Namen noch einmal ganz besonders gedacht sein.

Der "Terukumi Maru" hatte 8 Rettungsboote, vier zu jeder Seite. Die vier Boote zur rechten Seite wurden nicht benutzt, weil die Gefahr bestand, daß das nach rechts sich neigende Schiff sie unter sich begraben könnte.

Die Rettung ging deswegen ohne besondere Schwierigkeiten vor sich, weil die Zahl der Passagiere außerordentlich gering war.

Der so kaltblütige englische Freund unseres jungen Luxemburgers ist Mister Clopet, Capitaine au long cours. —



TERUKUMI MARU

durch eine magnetische Mine in der Nordsee vernichtet am 15. November

Die Zeitungen melden: Der japanische Dampfer "Terukumi Maru" ist in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Passagiere und die Mannschaft wurden gerettet. —

Der japanische Schiffs-Photograph machte von einem Rettungsboot aus Aufnahmen von der Katastrophe und verkaufte sie an die Londoner Zeitungen. —

Das seinerzeit im "Paris-Soir" veröffentlichte Bild zeigt die Schiffsmannschaft nicht nach dem Unglück, sondern gelegentlich der kurz nach der Abfahrt von Casablanca veranstalteten Rettungsübung.

Eine aus Indien zurückkehrende englische Offiziersfamilie hat bei diesem Schiffsunglück ihr ganzes Vermögen, — etwa 3/4 Millionen Luxemburger Franken — verloren.

Der englische Rettungsdienst ist einwandfrei und über alles Lob erhaben. Die englische Paßkontrolle ist furchtbar streng.

Der Luxemburgische Konsul in London, Herr Clasen, hat sich in besonders lebenswürdiger und tatkräftiger Weise um seinen schiffbrüchigen Landsmann bemüht. Er besorgte ihm Anzug, Mantel, Schuhe und Hut und seine Flugkarte London—Brüssel noch dazu. Ihm soll hier